

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 3 (1898)

Heft: 5

Artikel: Was könnte zur Förderung hygienischer Volksbildung in Graubünden gethan werden? [Fortsetzung]

Autor: Merz, F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-895248>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bündnerisches Monatsblatt.

Nr. 5.

Chur, Mai.

1898.

Erscheint den 15. jeden Monats. Abonnementspreis: franko durch die ganze Schweiz Fr. 3. — im Ausland Fr. 3. 60.

Insertionspreis: Die zweigespaltene Petitzeile 15 Cts.

~~~~~  
Redaktion und Verlag: S. Meißer.

---

## Was könnte zur Förderung hygienischer Volksbildung in Graubünden gethan werden?

Vortrag, gehalten in der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Graubünden  
von Dr. med. F. Merz, Chur.

(Fortsetzung.)

Aus all dem Angeführten geht wohl das Eine mit Gewißheit hervor, daß auf dem Gebiete der Volksernährung aus verschiedenen, zum Teil zwingenden Gründen bei unserer Bevölkerung Aufklärung noththut. Man hat das auch schon seit langem empfunden und diesem Gefühle in erster Linie verdanken zwei gemeinnützige Institutionen in unserm Kanton ihre Entstehung, deren vornehmlichste Aufgabe es ist, dem Bedürfnis nach Aufklärung auf dem Gebiete der Volksernährung abzuhelpfen.

Es sind dies die beiden kantonalen Koch- und Haushaltungsschulen, von denen die eine nur von kurzer Dauer den Ort ihrer Abhaltung im Kanton stets wechselt, die andere, ungleich größere und wichtigere, ihren festen Sitz in Chur hat. Im Folgenden spreche ich nur von dieser letzteren. Sie ist so eingerichtet, daß sie in 3 dreimonatlichen und 1 zweimonatlichen Kurse je 18 Schülerinnen aufnehmen kann, demnach jährlich 72 jungen Töchtern die Wohlthat einer Ausbildung im Kochen und in der Führung des gesamten Haushaltes angeeignen lassen kann, einer Wohlthat, die meiner festen Überzeugung nach einst reiche Zinsen tragen wird. Leider aber ist der Zubrang zum Besuche dieser Schule noch lange nicht so groß, wie er sein könnte

und sein sollte. Der wahrscheinliche Grund dafür ist wohl der, daß die Schule noch lange nicht genügend bekannt ist bei einem großen Teile unserer Bündnerbevölkerung oder von ihm noch nicht so gewürdigt wird, wie sie es verdiente. Hier läge also nach meiner Ansicht noch eine dankbare Aufgabe für die kantonale gemeinnützige Gesellschaft, die ja auch Subventionärin der Schule ist, zu erfüllen, nämlich eine wirksame Propaganda für unsere bündnerische Koch- und Haushaltungsschule in Chur. Aber auch einzelne einseitige Männer jedes Standes, insbesondere Pfarrer und Lehrer sollten in ihrem Wirkungskreise auf diese gemeinnützige Institution immer wieder aufmerksam machen und ihrer Prosperität soviel immer möglich die Wege ebnen. Auf solche Weise sollte es nicht unmöglich scheinen, die Frequenz der Schule zu heben, und damit durch sie auf einem der wichtigsten Gebiete hygienischer Volksaufklärung in unserm Kanton tatsächliche und erfreuliche Erfolge zu erzielen.

Freilich nach einer Richtung scheint mir die Schule noch einer Verbesserung fähig. Wenn zugegeben werden kann, daß es unter möglichst günstiger und praktischer Einteilung von Zeit und Arbeit in einem dreimonatlichen Kurse die gestellte Aufgabe zu erfüllen und das ganze Pensum gründlich zu bewältigen möglich ist, so muß ich es anderseits als eine Illusion bezeichnen, dasselbe Ziel auch in 2 Monaten erreichen zu wollen. In 8 Wochen den Schülerinnen wirklich gründliche und nicht nur oberflächliche, schnell wieder verblässende Kenntnisse im Kochen und all den verschiedenen Fächern des Haushaltes, der Gesundheits- und Krankenpflege beizubringen ist deshalb eine Unmöglichkeit, weil es durchaus an der so dringend nötigen Zeit für Wiederholung des Unterrichtsstoffes mangelt. Repetitio est mater studiorum, hier wie überall. Repetieren ist in dieser Schule doppelt von nöten, weil weitaus die meisten Schülerinnen ohne jede Vorkenntnisse in den genannten Fächern in die Schule eintreten. Mein Vorschlag geht deshalb dahin, es möchte von hier aus das Komitee der bündnerischen Koch- und Haushaltungsschule in Chur gebeten werden zu untersuchen, ob es nicht möglich sei, statt 4 Kurse jährlich nur deren 3 abhalten zu lassen und für diese die Kurszeit von 12 auf 14 Wochen auszu dehnen. Auf diese Weise wäre es möglich, etwas Gründliches zu erreichen, das die Töchter als gesicherten Besitz fürs ganze Leben mit nach Hause nähmen, und das ist doch gewiß von

Anfang an den Gründern dieser wohlthätigen Anstalt als Ziel vor Augen geschwebt. Es auch zu erreichen, scheint mir nur auf dem angegebenen Wege möglich und die Hindernisse nicht unübersteiglich. Es wird dann zwar weniger Töchtern Gelegenheit geboten sein, sich an der Schule zu tüchtigen Vorsteherinnen eines Haushaltes heranzubilden. Wenn dies aber wirklich gründlich geschehen kann, so ist das ohne Zweifel wertvoller, als wenn eine zwar numerisch größere Zahl Schülerinnen die Schule besucht, dafür aber nur mit halbem Wissen ins Leben tritt.

An andern Orten ist die Dauer solcher hauswirtschaftlicher Kurse auf 4 und selbst 5 Monate ausgedehnt, namentlich deshalb, weil man die Töchter durch stetes praktisches Selbstausführen aller hauswirtschaftlichen Arbeiten zu dereinstigen tüchtigen Hausfrauen ganz eigentlich erziehen will. „Man stopft sie nicht voll mit bloßen schönen Theorien, die sie in ihrem späteren Leben dann nicht verwerten können, sondern sie lernen in steter selbständiger Anwendung das, was sie praktisch zu verwerten dereinst in der Lage sein werden.“ Zu solcher Übung aber braucht es Zeit. Überlege man sich das reiflich auch für unsere bündnerischen Verhältnisse.

Einiges zur Besserung der Kenntnisse auf dem Gebiete der Volksernährung könnte auch durch die Verbreitung der Ebersold'schen Tafel: „Nährgehalt der Nahrungsmittel“, graphisch (in Farben) dargestellt, erreicht werden. Auf meine Veranlassung hat schon vor Jahren der Stadtschulrat von Chur deren Anschaffung für die oberen Klassen beschlossen und zugleich verfügt, daß sie durch den Lehrer bei passender Gelegenheit erläutert werde. Ein ähnliches Vorgehen dürfte sich für alle Oberschulen, Realschulen 2c. unseres Kantons empfehlen. Die Tafel wirkt durch ihre farbige Darstellung außerordentlich nachhaltig und prägt sich durch ihre Verständlichkeit dem empfänglichen jugendlichen Gemüte leicht ein. Der Preis der Tafel beträgt aufgezogen Fr. 2.25. Je ein Exemplar des Ebersold'schen Schriftchens: „Die zehn Gebote einer gesunden und rationellen Ernährung“ mit einem Anhang: „Ein Duzend Speisezettel für Leute, die sparen wollen“ wird zu jeder Tafel gratis verabfolgt. Die Tafel ist wie andere Mittel zum Anschauungsunterricht in den betr. Schulzimmern aufzuhängen, damit sie von den Schülern und besonders den Schülerinnen immer wieder betrachtet und studiert werden kann. Wo sie vom Lehrer gründ-

lich und eindringlich erläutert wird, wird sie sicherlich die kleine Ausgabe reichlich lohnen.

Ich habe bisher nur vom Mangel an ordentlichen Kenntnissen über eine rationelle Volksernährung gesprochen. Aber auch Kenntnisse über Gesundheitspflege im allgemeinen sind bei unserer bündnerischen Bevölkerung nur dürftig verbreitet. Man kann sich eigentlich nicht genug darüber wundern, daß gerade die Kenntnisse von dem, was uns doch am nächsten liegt, vom eigenen „Ich“, von unserem Körper und seinen Verrichtungen selbst noch bei vielen Gebildeten, geschweige denn bei der großen Masse der Bevölkerung ein Buch mit sieben Siegeln verschlossen bildet. Und die logische Folge davon ist die weitere Unkenntnis einer wirklich vernünftigen Pflege dieses unseres Körpers. In den 15 Jahren meiner ärztlichen Thätigkeit habe ich genugsam Gelegenheit gehabt zu erfahren, wie wenig Verständnis man vielerorts, selbst wo man es nicht vermuten sollte, den einfachsten Gesundheitsregeln über Lüftung und Reinhaltung der Wohnung, über Ernährung, Kleidung und Pflege der Kinder im ersten Lebensjahr, über die Bedeutung von Licht und Wasser für unser körperliches Wohlbefinden, über Infektionskrankheiten und deren Verhütung und Ähnliches bei uns begegnet. Dafür aber ist der ärztliche Beruf zum guten Teil noch ein Kampf mit Irrtümern, Vorurteilen und Verkehrtheiten in der Lebensweise unserer Bevölkerung und ihrer Anschauung der selbstverständlichsten und alltäglichsten gesundheitlichen Forderungen. Das Volk läßt sich nicht nehmen, daß die Milch verschleime, daß die Nachtluft ungesund sei, daß die Schmutzkruste auf dem Kopf des kleinen Kindes ein Noli me tangere sei, daß Schneckenbrühe die Lungenschwindsucht heile, und ein schmutziges Spinnengewebe das beste Verbandmaterial und Blutstillungsmittel bei frischen Wunden darstelle u. s. w., ad infinitum! Mit solcher Unwissenheit enge verknüpft ist die völlige Kritiklosigkeit des großen Publikums den auch bei uns immer und unausgesetzt wieder auftauchenden Medizinalschwindelannoncen gegenüber, die namentlich in den Kalendern sich breit machen, aber auch von unsern angesehensten Zeitungen nicht verschmäht werden, und auf welchen Leim jahraus jahrein eine nicht kleine Zahl von Leichtgläubigen hereinfallen, was schon aus der Thatsache erhellt, daß jährlich für zirka 2 Millionen Franken Geheimmittel vom Ausland in die Schweiz eingeführt werden, und an deren Verbrauch selbstverständlich auch unser

Kanton entsprechend partizipiert. Ich habe eine ganze Anzahl der bei uns gangbarsten Volkskalender pro 1898 daraufhin untersucht und leider konstatieren müssen, daß sie eine wahre Floake für die Aufnahme der Medizinalschwindelannoncen von volksausbeutenden Kurpfuschern kleinen und großen Stils, insbesondere aus dem Kanton Glarus, bilden. Es sei hier ausdrücklich gesagt, daß unser Bündner Kalender im großen ganzen eine ehrenwerte Ausnahme darin macht, wenn es ihm auch nicht gelungen ist, sich die Auskündigungen von solchen Volksbetrügern völlig vom Leibe zu halten.

Wie Sie sehen, giebt es auch bei uns noch ein großes weites Brachfeld hygienischer Volksaufklärung, das noch seiner Bearbeitung harret. Nun will ich Ihnen aber auch im folgenden meine Ansicht nicht vorenthalten, wie seine Urbearbeitung, die Ausreutung von Irrtümern, Vorurteilen und Verkehrtheiten, und dann die Pflanzung von bessern Kenntnissen über Volksgesundheitspflege angebahnt und ausgeführt werden könnte.

Den bei weitem wichtigsten Teil dieser hygienischen Volksaufklärung muß die Schule übernehmen. Nicht bei der erwachsenen Bevölkerung, die bereits sich ihre Anschauungen fürs Leben gebildet hat und sich nur schwer dazu versteht, sie zu ändern, dürfen wir auf große Erfolge mit unsern philanthropischen Bestrebungen hoffen, obwohl wir auch dort nicht ermüden wollen, immer und immer wieder den Hebel anzusetzen. Unsere Erfolge werden am größten und nachhaltigsten sein, wenn wir mit unsern Bestrebungen zur Verbreitung besserer volks-gesundheitlicher Kenntnisse vor den noch für solche, wie für alle andern Dinge, empfänglichen Teil der Bevölkerung hintreten und ihn zu belehren suchen, an die kommende Generation, an die Jugend.

Hier müssen wir Erfolg haben, wenn wir ernstlich wollen. Bevor ich aber unsere bündnerischen Schulverhältnisse mit Bezug auf den Unterricht in Gesundheitspflege bespreche, will ich noch zwei Männern aus unserm weitem Vaterlande das Wort erteilen, damit wir zuerst erfahren, was anderwärts über dieses Kapitel gesprochen worden ist. Vor einigen Jahren ließ der Vorsteher des kantonalen statistischen Bureau's in Bern, Hr. Mühlemann, eine Broschüre erscheinen, in der er die Einführung der Gesundheitslehre als Unterrichtsfach in der Volksschule warm befürwortet. „Im Gegensatz zu so vielen Theoretikern, die den Ursprung alles Übels unter den Menschen in sozialen Miß-

ständen suchen, sucht und findet Hr. Mühlemann die Ursachen des Elends vielmehr bei den Menschen selbst, beim Einzelnen, beim Individuum. Das schlimmste dabei sei, daß der Mensch krankhafte Anlagen als Erbschaft seiner Väter mit auf die Welt bringe, wo ihm dann repressiv begegnet werden müsse.

Soll aber in dieser Beziehung Hilfe geschaffen werden, so müsse man im Interesse der kommenden Generationen die jetzt lebenden Menschen mit all den uns heute zu Gebote stehenden Mitteln zur Hygiene in körperlicher, geistiger und seelischer Hinsicht zu erziehen suchen. Von oben herab lasse sich die Erhaltung und Förderung der Gesundheit des Volkes nicht dekretieren; der Trieb dazu müsse vielmehr von innen heraus kommen, der Einsicht und Vernunft entspringen und von Willenskraft begleitet sein.“ Unter diesen Erwägungen kommt Hr. Mühlemann zur Überzeugung, daß die Gesundheitslehre in den Volksschulen als eigenes Unterrichtsfach eingeführt werden sollte. Diese Ansicht wurde s. B. noch stark angefochten, aber schon die wenigen Jahre seither hat die Idee überall, wo wir hinblicken, starke Wurzeln gefaßt, ist an manchen Orten thatsächlich schon zur Ausführung, an andern wenigstens ins Stadium der Beratung und Vorbereitung gelangt.

In ganz ähnlichem Sinne hat sich der bekannte Volkshygieniker Dr. Guster ausgesprochen. Auch er verlangt, daß in der Fortbildungsschule, die nebenbei seiner Ansicht nach als natürlicher Schlußstein der Elementarschule, wie diese obligatorisch zu erklären wäre für alle, die nicht in eine andere höhere Schule übertreten, Unterricht in Anthropologie und im Anschluß daran in Gesundheitslehre gegeben werde. Nur auf diese Weise sei es möglich, eine allgemeine Durchschnittsbildung des Volkes in den elementarsten Kapiteln der Gesundheitspflege zu erreichen. Durch diese Ergänzung der gewöhnlichen bisherigen Erziehung in der Volksschule werden wir dann in sanitärischen Dingen reifere, urteilsfähigere und als schöne Frucht gesündere und kräftigere Individuen, Familienväter und Mütter bekommen. Und von der Schule aus werden die Strahlen der hygienischen Sonne heller und heller hineinleuchten in Haus und Familie, in Wohn- und Kinderzimmer, sodaß die finstern Wolken der Unwissenheit, des Aberglaubens, der Unmündigkeit in den alltäglichsten Gesundheitsfragen für Erwachsene und Kinder sich, wenn vielleicht auch nur langsam, heben und lichten.

Ich will es an den Aussprüchen der beiden Gewährsmänner bewenden lassen — über diese Frage ist schon eine ganze Litteratur geschrieben worden — und will direkt übergehen auf die Beantwortung der oben gestellten Frage, wie es mit der Volksaufklärung in hygienischen Dingen durch die Volksschule bei uns in Graubünden steht, was hier in dieser Beziehung gethan wird oder gethan werden könnte. Und da kann ich mit Befriedigung im vornherein mittheilen, daß, wer heute mit den eben entwickelten Postulaten an unsere zuständigen Behörden gelangen wollte, recht eigentlich zu spät käme. Unser kant. Erziehungsdepartement hat im Jahre 1894 einen neuen Lehrplan für die Primarschule des Kantons Graubünden ausarbeiten lassen, der am 18. Sept. 1894 die kleinrätliche Genehmigung erhielt und seitdem für die Primarschulen unseres Kantons obligatorisch erklärt ist. In demselben wird im VIII. Schuljahr im naturkundlichen Unterricht als obligatorischer Lehrstoff die Kenntniss der wichtigsten Organe des menschlichen Körpers und ihrer Funktionen und das wichtigste aus der Gesundheitslehre gefordert. Also genau das, was unsere beiden Gewährsmänner von der Primarschule gefordert haben. Auch ich, und mit mir gewiß alle meine bündnerischen Kollegen, halte diese Einführung des Unterrichts in Gesundheitslehre in unserer Volksschule für eine segensreiche Errungenschaft, für die wir unserm Erziehungsdepartement und den Männern, welche mit ihm den Lehrplan ausgearbeitet haben, reichlich dankbar sein können. Wenn die Ausföhrung dieser erzieherischen Aufgabe in unsern Volksschulen einmal wirklich auf der Höhe der an sie gestellten Forderungen steht, so dürfen wir ohne Zweifel von ihr die nachhaltigste und durchgreifendste Besserung in der Erkenntniss hygienischer und sanitärischer Dinge bei unserm Volke erwarten. Wir können also nur wünschen, es möge das löbliche Erziehungsdepartement diesem Punkte, der für das Wohl breiterer Schichten unserer Bevölkerung von so eminenter Bedeutung ist, stets fort seine größte Aufmerksamkeit schenken.

Die logische Vorbedingung für die richtige Erfüllung dieser genannten Forderung des Lehrplanes ist nun naturgemäß die bestmögliche Vorbildung des Lehrers in der Anthropologie und Gesundheitslehre. Nur wenn der Lehrer, der diesen Unterricht zu geben hat, diesen Stoff vollkommen beherrscht, wenn er ihm, ich möchte sagen, in Fleisch und Blut übergegangen ist, wird zu erwarten sein, daß seine Wiedergabe wirklich

nutzbringend sein wird und unsere gehegten Erwartungen in Erfüllung gehen werden. Es ist daher logischerweise zu fordern, daß die Zöglinge unseres Lehrerseminars einen in dieser Hinsicht durchaus zweckentsprechenden und genügenden Unterricht in Gesundheitslehre erhalten. Zunächst wird es also an dem sein, zu untersuchen, inwieweit dies thatsächlich der Fall ist. Der Lehrplan für die Kantonschule schreibt als Unterrichtsstoff für die IV. und V. Klasse des Lehrerseminars in Pädagogik unter anderm auch Schulhygiene vor. Und aus dem Programm der bündner. Kantonschule über das Jahr 1896/97 geht auch hervor, daß am Lehrerseminar thatsächlich, allerdings nur in der V. Klasse, in diesem Fache unterrichtet wurde und zwar vom Herrn Seminardirektor selbst. Dabei wird folgender Stoff verarbeitet: Luft, Licht, Reinlichkeit, die Schulbank, die äußere Haltung der Schüler in den Schulstunden, der Unterrichtsbetrieb; und zwar wird der Unterricht in diesem Spezialfache nach Aussage des Herrn Seminardirektors, den ich um gütigen Aufschluß gebeten, von Ostern ab bis zum Schulschlusse, also während zirka 12 Wochen zu 3 Stunden wöchentlich gegeben. Eine Zeit, die mir vollkommen ausreichend scheint, den angegebenen Stoff allseitig gründlich durchzunehmen. Auch wird an den Schlußprüfungen aus diesem Unterrichtsstoff geprüft. Also wieder eine Ertragsenschaft, welche vollkommen unsern modernen Anschauungen über die schulgesundheitslichen Aufgaben des Lehrers in der Schule entspricht und für die wir dankbar sein dürfen, weil wir durch sie wohl zur Annahme berechtigt sind, daß über kurz oder lang die Frucht dieser Bestrebungen reifen muß. Nun handelt es sich aber thatsächlich vorläufig nur um den Unterricht in Schulgesundheitspflege; während im VIII. Schuljahr Volksgesundheitspflege gelehrt werden soll. Es setzt diese Forderung natürlicherweise wieder voraus, daß die angehenden Lehrer auch in allgemeiner Gesundheitspflege mit der Zeit Unterricht genießen müssen, wenn sie in diesem Fache einmal selbst unterrichten sollen. Zum Verständniß dieser Materie ist aber erforderlich, daß der angehende Lehrer schon über ein gewisses Maß von Verstandesreife verfügt und es sollte demnach der Unterricht über Gesundheitspflege am Seminar möglichst ans Ende der Seminarzeit verlegt werden. Leider müssen wir aus Gründen jetzt schon vorhandener äußerster Belastung darauf verzichten, diesen Unterricht in die V. d. h. in die letzte Seminar-klasse zu verlegen, dafür aber fordern, daß er auch nicht weiter zurück-

verlegt werde als in die IV., wo es nach Ansicht des Herrn Seminar-  
direktors wohl möglich wäre, ihn an den naturkundlichen Unterricht  
anzuschließen. Der Unterrichtsplan fordert für die IV. Klasse in Natur-  
geschichte in 2 wöchentlichen Stunden: Ergänzungen in Botanik, Zoologie  
und Mineralogie mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Volks-  
schule und der Landwirtschaft. Ich möchte wünschen, daß hier die  
eine Stunde speziell dem Unterricht in Volksgesundheitslehre gewidmet,  
oder eine weitere Stunde für denselben hier aufgenommen werde, die  
sich vielleicht an anderem Orte ersparen ließe. Nur so kann dem im  
Unterrichtsplan für den naturkundlichen Unterricht in der VIII. Primar-  
schulklasse geforderten Obligatorium in Gesundheitslehre Genüge ge-  
leistet werden. Über die Wichtigkeit und die segensreiche Nützlichkeit  
dieses Unterrichtes für breiteste Schichten unserer Bevölkerung will ich  
nach dem vorhergesagten kein weiteres Wort mehr verlieren. Ich kann  
mich darauf beschränken, das hohe Erziehungsdepartement unseres Kantons  
zu bitten, bei Aufstellung einer definitiven Verordnung über die Organi-  
sation und den Unterrichtsplan der Kantonschule in der Vorschrift für  
den naturkundlichen Unterricht der IV. Seminar-klasse die Weisung an-  
zufügen: „unter besonderer Berücksichtigung des Unterrichts in Volks-  
gesundheitspflege“, und die weitere Bitte, diesen Unterricht sobald wie  
nur möglich ins Leben treten lassen zu wollen.

Wer soll aber diesen Unterricht erteilen? In den letzten Nummern  
der „schweiz. Blätter für Gesundheitspflege“ ist ein Vortrag des Stadt-  
arztes Dr. Leuch in Zürich erschienen „Über die Notwendigkeit des  
Unterrichts über Gesundheitslehre (Hygiene), insbesondere Schulgesund-  
heitspflege in Lehrerbildungsanstalten“, worin er fordert:

1. In den Lehrerbildungsanstalten muß die Hygiene zu einem  
selbständigen, obligatorischen Lehrfach, am besten des letzten  
Jahreskurses, erhoben werden.
2. Die Gesundheitslehre ist nicht bloß zum obligatorischen Lehr-,  
sondern auch zum Prüfungsfach zu machen.
3. Der Unterricht in diesem Fach, sowie derjenige über den Bau  
und die Einrichtungen des menschlichen Körpers ist nur hygie-  
nisch durchgebildeten Ärzten zu übertragen.

Seine dritte Forderung, die unsere oben aufgeworfene Frage be-  
antwortet, ist ohne Zweifel das Richtige, wenn man auch seine 1. These  
annimmt, nämlich daß die Gesundheitslehre zu einem selbständigen obliga-

torischen Lehrfache erhoben werde. Seine Forderung, daß ein Fachunterricht einem Fachmanne übertragen werde, hat auch durchaus nichts Besonderes an sich. Niemand wird es mehr unbegreiflich finden, wenn wir für den Unterricht in Musik einen gebildeten Musiker, für die Religionslehre einen Theologen als Lehrer verlangen. Dasselbe Recht muß auch der Hygiene unbedingt gewahrt bleiben. Aber eine ganz andere Frage ist, soll auch für unsere Verhältnisse und schon jetzt die Erhebung der Gesundheitslehre an unseren Seminarien zu einem obligatorischen Lehr- und Prüfungsfache erhoben werden. Das halte ich gegenwärtig für verfrüht. Abgesehen davon, daß unser bedächtiger Bündnercharakter ein so rasches Vorgehen nicht gestattet, ohne an allerlei Ecken anzustoßen, möchte ich diese Forderung im Interesse der Sache selbst für unsere Verhältnisse nicht aufstellen. Wir haben schon der Einsicht berufener Schulmänner eine segensreiche Errungenschaft in der Verbreitung besserer sanitärischer Kenntnisse in der Schule zu danken und wir dürfen darum voll Vertrauen von ihnen auch die notwendigen weiteren Schritte nach dieser Richtung hin erwarten. Ich will damit durchaus nicht sagen, daß die Postulate von Dr. Leuch nicht auch für unseren Kanton erstrebenswert wären, das Bessere ist noch immer der Feind des Guten gewesen, aber man würde ohne Zweifel das schon Errungene wieder aufs Spiel setzen, wollte man auch bei uns zu viel auf einmal verlangen und in zu raschen Schritten vorwärts drängen. Aus diesen Gründen sehe ich einstweilen von der Forderung der Erhebung der Hygiene zu einem obligatorischen Lehrfache ab und begnüge mich einstweilen mit dem Erreichten und Erreichbaren. Verbleibt aber noch die Gesundheitslehre in unseren Seminarien bei andern Fächern wie Pädagogik und Naturkunde zu Gast, so hat es auch sein Verbleiben dabei, daß einstweilen der Lehrer in diesen beiden Fächern den Unterricht in Gesundheitslehre übernimmt.

Daß dieselbe, so lange sie nicht für sich allein, sondern da und dort im Anschluß an jeden andern passenden Unterrichtsstoff gelehrt wird, auch wirklich zweckentsprechend und wirklich gut durch einen Seminarlehrer erteilt werden kann, dafür spricht namentlich folgender Umstand. Es ist mir Gelegenheit gegeben worden, den Lehrstoff in der Gesundheitslehre, der für das Lesebuch der VIII. Primarschulklasse bestimmt ist, näher anzusehen. Diese kurzen Abhandlungen, obwohl von einem Nichtmediziner geschrieben, nämlich vom Hrn. Seminardirektor

selbst, sind so faßlich klar, dem Auffassungsvermögen des Alters, für das sie bestimmt sind, angepaßt und, was die Hauptsache ist, auch mit dem kritischen Auge des Mediziners betrachtet, so vollkommen richtig geschrieben, daß man ohne Weiteres zu der Ueberzeugung kommen muß, daß in solchen Händen der Unterricht in der Gesundheitslehre vollkommen gut aufgehoben ist. Sie liefern den Beweis, daß ein gebildeter Pädagoge vollkommen den ihm sonst fernliegenden Unterrichtsstoff sich zu eigen zu machen und zu beherrschen lernen kann. Es bleibt hier nur übrig, an die Lesebuchkommission, die endgiltig über die Aufnahme des Stoffes zu entscheiden hat, den dringenden Wunsch zu richten, sie möchte alle vorgeschlagenen Stücke aus der Gesundheitslehre ohne Ausnahme in das Lesebuch aufnehmen und zwar, weil ich keines von Allen für nebensächlich oder überflüssig betrachte und weil die Größe des Stoffes dem Lehrer mittelbar auch die Wichtigkeit desselben für den Unterricht nahelegt.

Da ferner Schriften über Gesundheitspflege so schwer nur Eingang finden bei unserer Bevölkerung, so wird die Verbreitung besserer sanitärischer Kenntnisse durch das Lesebuch bis zu einem gewissen Grade einen Ersatz dafür bieten. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß gerade die Aufnahme der genannten Lesestücke für den Unterricht in Gesundheitspflege einen wichtigen nicht hoch genug zu schätzenden Fortschritt in dieser Richtung bedeutet und der Verbreitung besserer sanitärischer Kenntnisse bei unserer Bevölkerung mit der Zeit den größten Vorschub leisten wird.

Ein geringes, hoffe ich, werden in dieser Richtung auch meine Vorträge über Gesundheitspflege beitragen, die ich seit 2 Jahren in der kantonalen Koch- und Haushaltungsschule in Chur halte.

Bisher habe ich nur diejenigen Wege vorgezeichnet, welche von der Schule im weitesten Sinne des Wortes betreten werden können, um zu dem in der Ueberschrift meines Referates angedeuteten Ziele zu gelangen. Ich habe ihm deswegen einen breiteren Raum gewährt, weil sie unstreitig die wichtigsten sind. Neben dieser breiten Heerstraße aber führen auch noch eine Menge Feldwege, krumme und gerade an denselben Bestimmungsort.

(Schluß folgt.)

---